

PETER KRAHÉ

## ‘Living on a woman’: Zum Verständnis der Geschlechterrollen in sozialkritischer Literatur der Zwischenkriegszeit

**Abstract:** This article examines conflicts of gender relations during the interwar period in Britain. It centres on a discussion of Walter Greenwood’s successful novel *Love on the Dole* (1933) as a representative case study of working-class coping strategies in the face of unemployment and dearth. While the interwar period has sometimes ambiguously been named *The Age of Illusion*, even *The Long Week-end*, the 1930s with their consistently high unemployment rates in the industrial north have been termed *Devil’s Decade*, *Pink Thirties*, or, quite plainly, *The Hungry Thirties*. Gender relations could not remain unaffected by these constraints on everyday life: Whereas it had been a commonly shared view in the working classes that the husband had to be the breadwinner and the wife’s place was at home, these established gender roles could no longer be taken for granted. Increasingly, they were reversed: Men who lost their jobs stayed at home, while their wives went out to work to support the family. As a result, notions of gender identity, self-respect, and morality had to be redefined. British rearmament and the outbreak of the Second World War created a fundamentally different prospect by mobilizing the entire workforce of men and women alike. The resulting full employment provided a precondition for Labour’s postwar welfare state, which brought with it a return to traditional gender roles by the 1950s.

Uxori nubere nolo meae.<sup>1</sup>

Mit einer Arbeitslosenzahl, die zwischen 1921 und 1938 nie unter 1,4 Millionen lag,<sup>2</sup> waren die 1930er Jahre auch für Großbritannien eine sozial und wirtschaftlich schwierige Zeit. Die Lebensgrundlage großer Teile der arbeitenden Bevölkerung wurde durch den Niedergang der alten *staple industries* des 19. Jahrhunderts von Kohle, Stahl, Schiffbau und Baumwolle zunehmend gefährdet, eine Erschütterung, die bis in die traditionelle Rollenverteilung innerhalb der Familien zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern reichte: “[T]here were many homes

<sup>1</sup> “Das Weib meiner Frau will ich nun einmal nicht sein.” Martial, *Epigrammata* 8.12.3; Martial, *Epigramme*, ed. H.C. Schnur (Stuttgart: Reclam, repr. 1994) 76.

<sup>2</sup> Bernard Harris, “Unemployment and the Dole in Interwar Britain,” in: *Twentieth-Century Britain: Economic, Social and Cultural Change*, ed. Paul Johnson (London: Longman, <sup>3</sup>1996) 203-20; 205.

in which the bread-winning role was reversed.”<sup>3</sup> Das Verhältnis der Geschlechter zueinander scheint dennoch weitgehend auf dem traditionellen Rollenverständnis seit dem viktorianischen Zeitalter zu fußen, jedenfalls soweit die *working classes* betroffen sind. Während es bis zur Industriellen Revolution keine ausgeprägte Trennung der Geschlechterrollen im Arbeitsbereich gab,<sup>4</sup> bestimmt dieses Rollenverständnis seither eindeutig, wie die Arbeitsteilung der Geschlechter auszusehen hat. Es gibt feste Vorstellungen von der Verschiedenheit der Arbeit der Geschlechter, “man’s work” und “woman’s work,” die als zeitlich konstant eingeschätzt wird. Arbeitslosigkeit des Mannes wird deshalb jenseits des Materiel-len zu einer besonderen psychischen Belastung für alle Beteiligten, selbst wo das Familieneinkommen durch außerhäusliche Arbeit der Frau sichergestellt werden kann. Die eigenständige Berufstätigkeit von Frauen hat erst seit dem substantiellen Anteil der weiblichen Bevölkerung an den Kriegsanstrengungen des Ersten Weltkriegs einen großen Aufschwung genommen: Vorher hatte es – in den Worten von H.G. Wells – geheißen: “They could work in the household, but they could not ‘work for a living.’”<sup>5</sup>

Vorstellungen der *gender roles* sind bekanntermaßen mit Normen sozialer Schichtzugehörigkeit korreliert. Laut Orwell ist die Arbeiterschicht stark patriarchalisch auf den Familienvater hin ausgerichtet,<sup>6</sup> während in der Mittelschicht Frau oder Kind im Zentrum stehen. Selbst die bedrückende Arbeitslosigkeit der 1930er Jahre in den nordenglischen Arbeiterregionen ändert hieran nicht grundsätzlich etwas: “the man being out of work while the woman’s work continues as before – has not altered the relative status of the sexes. In a working-class home it is the man who is the master and not, as in a middle-class home, the woman or the baby.”<sup>7</sup> Damit erscheint das Verhältnis der Geschlechter in diesen Kreisen auch von der wirtschaftlichen Notlage nicht im Kern betroffen. Es ist jedoch zu überprüfen, ob diese Einschätzung angesichts der ansonsten konstatierten Verwerfungen haltbar, ob mithin das Verhältnis der Geschlechter bei gewandelter oder sogar vertauschter wirtschaftlicher Kompetenz unangetastet bleibt. Dagegen sprechen sozialhistorische Befunde wie: “Die Arbeitslosigkeit des Mannes bei fortdauernder Erwerbstätigkeit der Frau stellt die Ehe als ‘Wirtschaftsbündnis’ auf den Kopf.”<sup>8</sup> Da dem männlichen Anteil als Ernährer und Versorger an

<sup>3</sup> Trevor May, *An Economic and Social History of Britain 1760-1970* [1987], repr. (Harlow: Longman, 1992) 336.

<sup>4</sup> Frank O’Gorman, *The Long Eighteenth Century: British Political and Social History 1688-1832* (London: Arnold, 1997) 347.

<sup>5</sup> H.G. Wells, *The Work, Wealth and Happiness of Mankind*, (London: Heinemann, <sup>3</sup>1932) 523-62: “The Rôle of Women in the World’s Work,” 525.

<sup>6</sup> Das wird in der sozialgeschichtlichen Forschung gestützt: “Working-class culture has been particularly male dominated.” John Kingdom, *Government and Politics in Britain: An Introduction* (Cambridge: Polity Press, <sup>1</sup>1999) 179.

<sup>7</sup> George Orwell, *The Road to Wigan Pier* [1937], in: *The Penguin Complete Longer Non-Fiction of George Orwell* (Harmondsworth: Penguin, 1983) 155-299; 205.

<sup>8</sup> Gérard Vincent, “Eine Geschichte des Geheimes?,” in: *Geschichte des privaten Lebens*, eds. Philippe Ariès und Georges Duby [1985-87], repr. (Augsburg: Bechtermünz, 1999) 5 Bde., V, 153-343; 258.

diesem Bündnis stets ein gewichtiges Moment von persönlicher Würde beige-mischt wird, kann eine solche Umkehrung der Verhältnisse schwerlich als konfliktfrei angenommen werden.

Im folgenden Beitrag soll dieser Entwicklung im Verhältnis der Geschlechter zwischen krisenhafter sozialer Wirklichkeit, Neuorientierung, Umkehrung oder Wiederherstellung anhand von Quellen der Zwischenkriegszeit nachgegangen und gefragt werden, inwiefern sie zu bleibenden Veränderungen bei beiden Geschlechtern führten. In einem repräsentativen und vielbeachteten Roman der 30er Jahre, Walter Greenwoods *Love on the Dole*,<sup>9</sup> bald nach Erscheinen auch als Theaterstück adaptiert und erfolgreich, jedoch ob seiner sozialkritischen Brisanz erst 1940 verfilmt,<sup>10</sup> wird ein zeittypischer Sonderaspekt der Geschlechterproblematik analysiert: Der arbeitslose Mann lebt von den Einkünften einer Frau.

### 1. Broterwerb und Haushalt: Geschlechtstypische Arbeitsteilung

Frank McCourt bringt in seinen Erinnerungen den polarisierenden Konflikt der Geschlechter auf eine prägnante Formulierung: "Dad says a factory is no place for a woman. Mam says, Sitting on your arse by the fire is no place for a man."<sup>11</sup> Solche Vorbehalte gegenüber der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit von Frauen und der Existenzform des Hausmannes gelten nicht nur in dem im Vergleich zur übrigen westlichen Welt ländlich-rückständigen Irland der 30er Jahre.<sup>12</sup> In den Vereinigten Staaten gilt anscheinend die herkömmliche Rollenteilung als Weg zur Konfliktlösung mit anhaltender wirtschaftlicher Misere um so stärker: "Als die Wirtschaftskrise andauerte, schien den Amerikanern der Weg zum sicheren Heim über traditionelle Muster zu führen."<sup>13</sup> Man muß nicht die strikten Geschlechtsrollenzuweisungen der nationalsozialistischen Ideologie in Deutschland bemühen: Die herkömmliche Trennung der Sphären gilt auch für Großbritannien, wie das vergleichsweise aufgeschlossene Werk des Fabiers H.G. Wells unter dem Titel "The Rôle of Women in the World's Work" ausdrückt: "[...] a large part, if not the larger part, of human operations are, and will remain, definitely assignable as men's jobs or women's jobs."<sup>14</sup>

Mit solcher Bestimmtheit postuliert, kann diese Rollenteilung damit leicht für ein Naturgesetz gehalten werden, das nur in Ausnahmefällen übertreten wer-

<sup>9</sup> Walter Greenwood, *Love on the Dole* [1933] (Harmondsworth: Penguin, repr. 1984). Alle weiteren Nachweise folgen als eingeklammerte Seitenzahlen im Anschluß an den Beleg.

<sup>10</sup> Stephen Constantine, "'Love on the Dole' and Its Reception in the 1930s," in: *Literature and History*, 8, 1982, 232-47; 233-34.

<sup>11</sup> Frank McCourt, *Angela's Ashes: A Memoir of a Childhood* [1996] (London: Fontana, 1997) 248.

<sup>12</sup> Vgl. Terence Brown, "The 1930s: A Self-Sufficient Ireland?," in: *Ireland: A Social and Cultural History 1922-85* (Glasgow: Collins Fontana 1987) 141-70.

<sup>13</sup> Elaine Tylor May, "Mythen und Realitäten der amerikanischen Familie," in: *Geschichte des privaten Lebens*, V, 557-602; 578.

<sup>14</sup> Wells, 524.

den darf. Unter geordneten Verhältnissen böte sich eine klare Zweiteilung von Zuständigkeiten an, wie romanhaft von Orwell beschrieben:

The shop was Father's business, it was 'the man's work,' and even about the money side of it she hadn't very much curiosity. Her job, 'the woman's work,' was to look after the house and the meals and the laundry and the children. She'd have had a fit if she'd seen Father or anyone else of the male sex trying to sew on a button for himself.<sup>15</sup>

Deutlich wird, daß es sich nicht allein um aufoktroyierte männliche Dominanz handelt, sondern diese Einteilung auch von weiblicher Seite als nicht einseitig auflösbar betrachtet wird: "if he does help much he is doing it in place of the woman whose job it should be; the household chores are not joint responsibilities."<sup>16</sup> Über Arbeitsleben und Haushalt hinausgehend, prägt das jeweilige Rollenverständnis auch das Freizeitverhalten, wobei die Trennung zwischen Arbeit und Muße für den männlichen Verhaltenskodex schärfer normativ bestimmt ist: "Men who did not frequent public houses or drink at home were usually sneered at by other males, but not by women, as 'tight-fisted,' 'hen-pecked,' 'miserable' or 'not proper men at all.'"<sup>17</sup> Wenige Jahre später, während des Zweiten Weltkriegs, wird jenseits des *people's war*, charakterisiert durch die Einbeziehung aller Kreise der Bevölkerung in Kriegsanstrengungen wie -auswirkungen, auch die geschlechtstypische Rollenteilung den veränderten Zeitläuften angepaßt: Aus männlicher Arbeit wird die Pflicht zum Kampfeinsatz. Über den satirischen Kontext hinausgehend, mag Evelyn Waugh's Feststellung zutreffen: "*man's work*. At a time like this you ought to be *fighting*."<sup>18</sup>

## 2. Staatliche Bedürftigkeitsprüfung: Erniedrigung, Denunziantentum und Resignation

Die staatlichen Verhältnisse, die den übergeordneten Rahmen für die Lebensbedingungen der 30er Jahre bilden, bleiben von den Umschichtungen zwischen den Geschlechtern und innerhalb der Familie nicht unberührt und seien zunächst als Hintergrund skizziert,<sup>19</sup> bevor die Fallstudie zu betrachten ist. Eine besondere Belastung des Familienlebens als einer Verbindung von Menschen in gegenseitiger Solidarität bedeutet die Bedürftigkeitsprüfung für Familien, der *family means test*, der im Jahre 1931 gemeinsam mit einer zehnpromzentigen Kürzung aller Sozi-

<sup>15</sup> George Orwell, *Coming Up For Air* [1939], in: *The Penguin Complete Novels of George Orwell* (Harmondsworth: Penguin, 1983) 458.

<sup>16</sup> Richard Hoggart, *The Uses of Literacy. Aspects of Working-Class Life, with Special Reference to Publications and Entertainments* (London: Chatto and Windus, 1957) 49.

<sup>17</sup> Robert Roberts, *The Classic Slum: Salford Life in the First Quarter of the Century* [1971] (Harmondsworth: Penguin, repr. 1987) 121.

<sup>18</sup> Evelyn Waugh, *Put Out More Flags* [1942] (Harmondsworth: Penguin, repr. 1978) 142.

<sup>19</sup> Vgl. Tony Mason, "'Hunger ... is a Very Good Thing': Britain in the 1930s," in: *From Blitz to Blair: A New History of Britain Since 1939*. ed. Nick Tiratsoo (London: Phoenix, 1998) 1-24.

alausgaben von der Koalitionsregierung eingeführt wurde.<sup>20</sup> Es wirkt, als hätte der Staat die Umgewichtungen der Geschlechter- und Familienverhältnisse in gegenseitiger Verantwortung statt der hergebrachten männlichen Versorgerrolle zum Vorbild für die neue Maßnahme gewählt. In dieser Bedürftigkeitsprüfung wurde das gesamte Einkommen von Familien gegen Arbeitslosen- und Sozialhilfeansprüche gerechnet. Was aber zunächst wie eine verstärkte Mobilisierung des familiären Gemeinschaftsgefühls im Rückgriff auf die viktorianische *self-help*-Tradition und damit harmlos genug aussah, entpuppte sich in bürokratischer Durchführung wie atmosphärischer Auswirkung auf Familienleben und *working-class communities* als geradezu traumatische kollektive Erfahrung, die von Zeitzeugen zwischen Greenwood und Orwell eindrucksvoll beklagt wird. Eine der ersten Bedingungen der Labour Party zur Mitwirkung an Churchills Kriegscoalition bestand dementsprechend 1940 in der Forderung nach Abschaffung dieser Bedürftigkeitsprüfung.<sup>21</sup> Mittelfristig führten die Auswirkungen zur Wahl des Universalitäts- gegenüber dem Selektivitätsprinzip beim Aufbau des *welfare state* unter der Labourregierung seit 1945, um den Rechtsanspruch Bedürftiger gegenüber dem zuvor als stigmatisierend erlebten Almosencharakter von Sozialleistungen hervorzuheben.<sup>22</sup> Bis zur Mitte der 70er Jahre gab es aber erneut fünfundvierzig verschiedene *means tests*, und das System war wieder ähnlich komplex wie in den 30er Jahren.<sup>23</sup>

Es bedarf der genaueren Ausmalung, um der Phantasie Nachgeborener bei der Gewichtung dieser Maßnahme in der alltäglichen Praxis nachzuhelfen, die dem oberflächlichen Blick vielleicht als sinnvoll und angemessen erscheinen mag. Bezeichnenderweise sind sich sozialgeschichtliche Forschung wie essayistische und narrative Literatur in Präsentation wie Bewertung einig. Das Prozedere des *means test* hat etwa folgendermaßen ausgesehen:

[...] after an unemployed man had exhausted his insurance stamps he was turned over to a Public Assistance Committee which demanded to know details of all monies going into his house. Even if his son had a 3s.-a-week paper-round or if his wife had managed to put a few pounds by into the Post Office, he had to declare these details and the Public Assistance man would vary his dole accordingly.<sup>24</sup>

Auch wenn das nicht substantiell verschieden von heutigen Verfahren erscheint, so war es den Menschen der 30er Jahre in ihrer Notlage doch eine neue und damit potentiell bedrohliche Erfahrung. Ist der vorherrschende Eindruck hier der einer die Grenze zur Pfennigfuchserie überschreitenden Genauigkeit, die sich stets gegen den Betroffenen auswirkt, so sagt das allein wenig über die tatsächliche Pra-

<sup>20</sup> Harris, 207.

<sup>21</sup> Ronald Blythe, *The Age of Illusion*, repr. (Oxford: Oxford UP, 1983) 160.

<sup>22</sup> Rodney Lowe, "Postwar Welfare," in: *Twentieth-Century Britain: Economic, Social and Cultural Change*, 356-73; 362. Edward Royle, *Modern Britain: A Social History 1750-1985* (London: Arnold, 1987) 206: "The major difference between the pre-1939 and post-1945 benefit systems is that the former was still based on the negative and selective concept of *means* while the latter concentrated on relief according to the positive principles of universality and *need*."

<sup>23</sup> Lowe, 363.

<sup>24</sup> Blythe, 160.

xis der Durchführung und deren Auswirkungen auf Familien- und Sozialleben aus. Zur besseren Erfassung und Kontrolle beraumt das Amt Lokaltermine an:

The family Means Test was enforced with great exactitude and its officers would stand in the front rooms of poverty-stricken homes asking endless deeply personal questions, while their prying eyes flickered over the furniture, the clothes, the pets and the food of the family being interrogated. Tale-bearers thrived. A child from a 'Public Assistance' home might be seen with a new overcoat or a bicycle, and the Means Test man would arrive to ask where these things came from.<sup>25</sup>

Die sozialgeschichtliche Forschung kommt nach teilweise wörtlicher Übernahme dieser eher essayistischen Quelle zu einem vernichtenden Urteil über dergleichen sozialpolitische Maßnahmen, die einem engstirnig-totalitären Staatswesen mit formellem wie informellem Überwachungsapparat besser angestanden hätten als dem "Land of Hope and Glory" der populären Hymne: "The test was an encouragement to the informer, the gossip, and the writer of anonymous letters. It led to all sorts of un-neighbourliness, and stimulated petty tyranny on the part of many minor civil servants."<sup>26</sup> Worauf sich solche Zusammenfassungen im Alltag konkret bezogen, schildert Orwell in *The Road to Wigan Pier* und läßt ebenfalls das Motiv des anonymen Denunzianten nicht aus. Armut ist weder pittoresk noch komisch, doch wird die Entrüstung des Beobachters durch Züge bitterer Groteske womöglich noch gesteigert: "The favourite joke in Wigan was about a man who was refused relief on the ground that he 'had a job carting firewood.' He had been seen, it was said, carting firewood at night. He had to explain that he was not carting firewood but doing a moonlight flit. The 'firewood' was his furniture."<sup>27</sup> Es liegt in der Natur der Sache, daß Betroffene die als unzumutbar empfundenen Bedingungen des *means test* zu unterlaufen trachteten. Kann dies einerseits von Findigkeit und Schlitzohrigkeit zeugen, wie im Falle junger Männer, die Scheinadressen abseits des Elternhauses unterhielten, um in den Genuß eigener Sozialhilfe zu gelangen, so berichtet Orwell andererseits von deprimierenden und beinahe zwangsläufigen Folgen für den Familienzusammenhalt, wenn verwitwete alte Leute als die Schwächsten die größte Last zu schultern haben:

The most cruel and evil effect of the Means Test is the way in which it breaks up families. Old people, sometimes bedridden, are driven out of their homes by it. An old age pensioner, for instance, if a widower, would normally live with one or other of his children; his weekly ten shillings goes towards the household expenses, and probably he is not badly cared for. Under the Means Test, however, he counts as a 'lodger' and if he stays at home his children's dole will be docked. So, perhaps at seventy or seventy-five years of age, he has to turn out into lodgings, handing his pension over to the lodging-house keeper and existing on the verge of starvation. I have seen several cases of this myself. It is happening all over England at this moment, thanks to the Means Test.<sup>28</sup>

<sup>25</sup> *Ibid.*

<sup>26</sup> May, 345-46 Vgl. auch Martin Pugh, *State and Society: British Political and Social History 1870-1992* (London: Arnold, 1994) 202.

<sup>27</sup> Orwell, *The Road to Wigan Pier*, 203.

<sup>28</sup> *Ibid.*, 203-04.

Es sind die staatlichen Maßnahmen, die die Familienstrukturen schwächen.<sup>29</sup> Die Zeitklage über diese unwürdigen Verhältnisse in England ist nicht selten in den 30er Jahren zu hören; auch J.B. Priestley hatte sie bereits in seiner 1933 verfaßten *English Journey* angestimmt.<sup>30</sup> Während solche Darstellungen entweder die wissenschaftliche Autorität im zeitlichen Abstand oder die Authentizität unmittelbarer Augenzeugen beanspruchen, versucht Greenwood in *Love on the Dole* mit künstlerischen Mitteln, die Situation weiter Kreise der Arbeiterschicht in ihrer psychischen und emotionalen Wirklichkeit zu erfassen und sein Lesepublikum, eine regional entfernte, weitgehend unbeteiligte und unwissende Mittelschicht der sich etablierenden Wohlstandsgesellschaft, darüber aufzuklären.<sup>31</sup> Harry Hardcastles Beobachtungen und persönliche Erfahrungen mit dem *means test* zielen auf die Empathiefähigkeit des Lesers:

The manager ordered a clerk to look up the man's particulars; the clerk handed over some documents after a search in a filing cabinet. His superior, after perusing some notes written upon the forms, looked at the applicant and said: 'You've a couple of sons living with you who are working, haven't you?

'Aye,' the man answered: 'One's earnin' twenty-five bob an' t' other a couple o' quid, when they work a full week. An' th' eldest...'

'In view of this fact,' the manager interrupted: 'The Public Assistance Committee have ruled your household's aggregate income sufficient for your needs; therefore, your claim for transitional benefit is disallowed.' He turned from the man to glance interrogatively at Harry.

The man flushed: 'The swine,' he shouted: 'Th' eldest lad's getting' wed... 'as 'e t' keep me an' th' old woman?' raising his fist: 'Ah'll. ...' But the attendant policeman collared him and propelled him outside, roughly, ignoring his loud protestations.

Harry learnt that, in the opinion of the Public Assistance Committee his father's dole and Sally's wages were sufficient to keep him. No more dole would be forthcoming. And when he asked whether he could re-state his case the manager informed him that there was no appeal. He didn't argue; went outside, dazed. (195-96)

Die Familie, auch in Großbritannien gemeinhin von Staats wegen zur grundlegenden Einheit allen Miteinanders erklärt,<sup>32</sup> wird damit von dessen Ausführungsorganen zur Abweisung vitaler Ansprüche der einzelnen instrumentalisiert. Der Kontrast von Bürokratenjargon und Dialekt, Aufbegehren und Verzweiflung einerseits, die Strategie von Gleichgültigkeit, besserwisserischem Unterbrechen und nachdrücklichem Einsatz der Staatsgewalt andererseits, geben bei Verneinen jeder weiteren Möglichkeit ein intensives Bild von Ausweglosigkeit, die im Falle

<sup>29</sup> "On the whole the Conservatives were the party most ready to praise the nineteenth-century virtues of thrift and home life; their policies had rather a different effect." T.O. Lloyd, *Empire to Welfare State: English History 1906-1985* (Oxford: Oxford UP, 1986, repr. 1991) 185.

<sup>30</sup> J.B. Priestley, *English Journey: Being a Rambling but Truthful Account of What one Man Saw and Heard and Felt and Thought During a Journey Through England During the Autumn of the Year 1933* [1934] (London: Heinemann, repr. 1936) 411: "The Labour Exchanges stink of defeated humanity: The whole thing is unworthy of a great country that in its time has given the world some nobly creative ideas. We ought to be ashamed of ourselves."

<sup>31</sup> Cf. Constantine, 240-41.

<sup>32</sup> "Families are the core of our society." *New Labour: Because Britain Deserves Better* (Labour Election Manifesto 1997) 25.

des jungen Hardcastle zu völliger Benommenheit führt. Die Episode stellt damit in aller Kürze eine eindrucksvolle synoptische Illustration zur Thematik von “Unemployment and Mental Health” mit den markanten Phasen von “shock,” “distress” und “broken attitude” dar.<sup>33</sup>

### 3. Verkehrte Welt: Variationen der Frau als Ernährerin

Vor diesem Hintergrund der *hungry thirties* und bestimmt von Familien-, Gefühls- oder Interessenbanden agieren die zentralen Charaktere in *Love on the Dole*. Die Konfiguration des Mannes, der von einer Frau ernährt wird, kommt nicht nur mehrfach vor und bestimmt die Handlungsstruktur, sondern wird gewissermaßen in Variationen durch alle gängigen Möglichkeiten geführt. Sie betrifft Eheleute und *common-law marriages*, Schwester und Bruder sowie Vater und Tochter und überschreitet damit auch die Generationengrenze. Mit Ausnahme eines Melodramenschurken, der skrupellos den Weg der Ausbeutung verfolgt, wird dieses Motiv von allen Männern als problematisch empfunden und innerhalb der Arbeiterschicht als nicht der Weltordnung entsprechend angesehen. Eine Welt, die den Männern nur noch durch Bewährungshelfer oder Justizgeistliche Arbeitsplätze vermitteln kann, als Resozialisierungsmaßnahme oder gewissermaßen Lohn der durch Arbeitslosigkeit und Armut verursachten Kleinkriminalität,<sup>34</sup> wirkt wie auf den Kopf gestellt: “Allus y’ve got to do is t’ get y’self pinched and sent to quod, do y’ time, an’ when y’ come out Probation Officer or Court Missionary does rest. It’s th’ on’y way t’ get a job nowadays” (232).

Alle angesprochenen Möglichkeiten des “living on a woman” werden am Beispiel der Familie Hardcastle vorgeführt, die allein insofern für die Bevölkerung von Hanky Park in Salford atypisch ist, als sie nur zwei Kinder zählt, gerade damit jedoch dem neuen Trend der Zwischenkriegszeit zu kleineren Familien entspricht.<sup>35</sup> Nach Wells’ Begrifflichkeit wäre sie damit entgegen den kinderreichen Familien und unter Bezug auf die Etymologie als eine Inversion des herkömmlichen Proletariats zu betrachten: “These new types constitute a sort of negative proletariat which contribute few or no children at all.”<sup>36</sup> Der Normalfall der Erwerbslage wäre, daß der Familienvater einziger *breadwinner* ist und erst durch den Zuverdienst heranwachsender Kinder entlastet wird. Im Verlaufe von *Love on the Dole* ergibt sich jedoch die ungewöhnliche Situation, daß mit um sich greifender Arbeitslosigkeit die gesamte Familie Hardcastle zunehmend und am Ende ausschließlich vom Verdienst der Tochter Sally lebt.

<sup>33</sup> Cf. Harris, 217-18.

<sup>34</sup> Cf. Roger Webster, “‘Love on the Dole’ and the Aesthetic of Contradiction,” in: *The British Working-Class Novel in the Twentieth Century*, ed. Jeremy Hawthorn (London: Arnold, 1984) 49-61; 58.

<sup>35</sup> Cf. Pugh, 201.

<sup>36</sup> Wells, 533.

Für Harry, den Bruder, ändern sich nach dem Zwischenspiel einer Lehre in der örtlichen Fabrik nur die Abhängigkeitsverhältnisse: Vom Vater wegen einer Mißsehe hinausgeworfen, lebt er von den Einkünften seiner Frau, die bis zur Entbindung weiter arbeitet. Sally hingegen hätte ihren Verlobten ohne den Druck der Verhältnisse gern geheiratet. Als Larry Meath jedoch wegen politischer Aktivitäten arbeitslos wird, hätte auch er von ihrem Lohn leben müssen. Während Harry passiv aus einer Abhängigkeit in die nächste übergeht, hätte Sally aktiv für ihren Mann die Verantwortung übernommen. In diesen Konstellationen wären unter dem Druck der Arbeitslosigkeit die traditionellen Geschlechterbeziehungen komplett vertauscht. Larry Meath aber, allein unter allen Figuren mit einem weiteren Horizont und um politisches Verständnis und Veränderung bemüht, beugt sich den Zwängen nicht. Weder möchte er mit Sally unverheiratet zusammenleben, noch will er sich von einer Frau aushalten lassen. Er bricht sein Eheversprechen und weigert sich anders als Vater und Bruder Hardcastle kategorisch, eine als parasitär verstandene Lebensform zu ergreifen: “D’y’ think I’m going to sponge on you. What the devil d’y’ take me for?” (193). Das ist mehr als implizite Kritik an jenen, die solche Skrupel nicht teilen: Neben persönlichem Mannesstolz und der Verbindlichkeit übernommener Rollenvorstellungen drückt sich in seiner Entrüstung auch die Wertschätzung ihrer Person aus.

Die Abhängigkeit ihrer Familie aber wird von Sally noch auf eine neue Ebene gehoben. Als sie sich der Hoffnung auf eigenes Lebensglück durch Larrys unzeitigen Tod beraubt sieht, gibt sie den Nachstellungen des reichen Sam Grundy schrittweise nach. Nutznießer sind wiederum Vater und Bruder, die durch diese materielle Zweckbindung gegen jede Hoffnung dauerhafte Anstellungen bei der städtischen Busgesellschaft erhalten. Das Motiv des “living on a woman” erscheint damit ausgereizt: In Zukunft können Vater und Bruder ihren Lebensunterhalt selbst verdienen, doch nur um den Preis einer letzten Anstrengung der Tochter und Schwester. Die neue Existenz zweier Generationen von Hardcastles weist den Geburtsfehler eines Bruchs mit den bürgerlichen Moralvorstellungen auf. Sally prostituiert sich und wird “one of Sam Grundy’s whores” (56). Von einem Happy-End kann deshalb nur sehr eingeschränkt oder ironisch die Rede sein. Auch die Kreissymbolik des Romans hebt hervor, daß sich an Situation und Problemen der Bevölkerung von Hanky Park insgesamt nichts geändert hat. Der Schlußabschnitt stellt jedenfalls eine nur geringfügig veränderte Wiederholung der Genreszene morgendlichen Erwachens aus dem zweiten Kapitel dar und die Geschichte könnte wieder von vorn beginnen.

Während damit ein Panoramablick auf Hanky Park in Salford, dem *classic slum* von Engels und Roberts, keine Veränderungen zu ergeben scheint, haben unter dieser kollektiven Oberfläche dramatische Entwicklungen von Einzelschicksalen stattgefunden, zwischen dem als endgültig erlebten Verlust von Lebensglück und dem Bewußtsein, einer schier ausweglosen Lage dennoch entronnen zu sein. *Love on the Dole* läßt sich als Folge von Variationen zum herkömmlichen Verständnis der Geschlechterrollen lesen, die durch die Figuren und ihre Handlungsweisen wie durch Passagen und Kommentare des allwissenden Erzählers

vorangetrieben werden. Fast alle Personen sind durch die wirtschaftliche Notlage der Zwischenkriegszeit fremdbestimmt, so daß, um Arbeit und Arbeitslosigkeit kreisend, alles Sinnen und Trachten im engsten Kreis von Familie oder Partnerschaft gefangen bleibt. Für beide Generationen der *Hardcastles* ist nur einmal im Leben überhaupt eine Abwesenheit von Hanky Park in Gestalt eines kurzen Urlaubs möglich. Auf ironische Weise ist der Tag der Eheschließung für die Frauen vom gemeinhin postulierten 'schönsten Tag des Lebens' zu einem ungunstigen Wendepunkt degeneriert, den jede einzelne erlebt:

Marriage scored on their faces a kind of preoccupied, faded, lack-lustre air as though they were constantly plagued by some problem. As they were. How to get a shilling, and, when obtained, how to make it do the work of two. Though it was not so much a problem as a whole-time occupation to which no salary was attached, not to mention the side-line of risking life to give children birth and being responsible for their upbringing afterwards. (31)

*In nuce* enthält dieser Abschnitt bereits die Geschlechterproblematik und die durch äußere Notlage aufweichenden Rollenvorstellungen. Eine ihres Kinderreichtums wegen als abschreckendes Beispiel angeführte Frau kommentiert ebenso desillusioniert wie lebensklug die staatstragende Institution der Ehe: "Marriage, eh? Yaaa. Y' wed for love an' find y've let y'sel' in for a seven day a week job where y' get no pay" (244). Diese Kritik ist bemerkenswert, weil antizyklisch, da für Großbritannien als Ganzes gilt, daß zwischen den 1920er und 1970er Jahren die Ehe eine zunehmend erstrebenswertere Einrichtung wurde,<sup>37</sup> wogegen es im 19. Jahrhundert stets einen hohen Anteil Unverheirateter – *odd women* oder *surplus women* und Junggesellen – gegeben hatte. Wird hier der herkömmlich-weibliche Bereich der Hausarbeit als unbezahlte Ganztätigkeit umgewidmet, so kommt als zweiter die Betreuung der Kinder hinzu. Frauen pflegten im viktorianischen Zeitalter vor dem Kindbett ihr Testament zu machen, und das Lebensgefährliche des Gebärens ist noch in den Jahren nach 1925 in England statistisch ausgeprägt, bevor sich die Verhältnisse mit der günstigeren Wirtschaftslage ab dem schlimmsten Jahr 1934 rasch entspannen.<sup>38</sup> Wie in einer Vignette zeigt dieser Abschnitt die spezifischen Geschlechterverhältnisse in *Love on the Dole*, wobei die komplementäre männliche Perspektive eher implizit bleibt. Gerade die Knaben und jüngeren Männer behaupten eine Illusion von Unabhängigkeit, die sich auf eine für ihre Gruppe nicht untypische Weise recht robust äußern kann: "Girls make him sick" lautet dementsprechend eine Kapitelüberschrift (42), die sich jedoch dann als indirekt-ironischer Erzählerkommentar erweist, wenn Harry von diesen Mädchen nicht nur emotional, sondern auch existentiell abhängig wird.

Ist in der zitierten Textpassage bereits der Einbruch der Frauen in eine traditionell männliche Domäne der Arbeit erfolgt, wenn auch weniger dank gewan-

<sup>37</sup> Pat Thane, "Women since 1945," in: *Twentieth-Century Britain: Economic, Social and Cultural Change*, ed. Paul Johnson (London: Longman,<sup>3</sup>1996) 392-410; 392-93.

<sup>38</sup> Cf. John Stevenson and Chris Cook, *Britain in the Depression: Society and Politics 1929-39* (London: Longman, <sup>2</sup>1994) 52: "1934 with 4.6 deaths per 1,000 live births in England and Wales."

deltem Rollenverständnis als der Not gehorchend und unter dementsprechend hohen Kosten, so beharren die Männer auf ihren überkommenen Rollenvorstellungen. Es gibt von ihrer Seite aus eine Unterscheidungslinie zwischen dem, was männlich und weiblich ist, deren Überschreitung stets als Identitäts- oder Würdeverlust erlebt wird. Geschlechterrollen und soziale Rollen überschneiden sich hier. Bereits die jüngste der Romanfiguren, der Schulabgänger Harry Hardcastle – vielleicht suggeriert der Nachname das Festhalten an überholten Vorstellungen – sucht sich dementsprechend zu verorten. Eltern wie Freundin möchten ihn in einer Bürotätigkeit sehen, in ihren Augen ein sozialer Aufstieg gegenüber den traditionellen *blue-collar jobs*: “going to an office where gentlemen worked” (45). Entsprechende Vorhaltungen und Vorschläge vonseiten Helens tut Harry obenhin ab, wobei die Betonung des Dialekts seine selbstgewählte *working-class*-Identität unterstreicht: “Ah know.... Tart’s job. But not for me,’ staring up into the sky and adding, fervently: ‘I want proper man’s work,’ [...]” (45).<sup>39</sup> Diese herabwürdigende Ausdrucksweise zur Zuordnung von Büroarbeit ist nicht so extrem, wie sie zunächst klingen mag. Eine “Author’s Note” von 1941 stellt klar: “In the North of England [...] ‘tart’ is a general term for all femininity.”

Zweiteilung wie Prioritätensetzung der Arbeitswelt sind nicht aufrechtzuerhalten: Es gehört zum Zeitklima, daß in dieser Region für kaum jemanden auskömmliche Arbeit zu finden sein wird, bevor die Rüstungsanstrengungen des sich ankündigenden Zweiten Weltkriegs noch einmal nachhaltigen Bedarf bei den alten Industrien von Kohle und Stahl anmelden. Diese Zukunft liegt jedoch außerhalb der Perspektive des Romans. Andererseits hat die jüngste Geschichte Spuren hinterlassen, wenn Larry Meath Harry unter Hinweis auf den Weltkrieg 1914-18 belehrt, daß seinem Verständnis einer geschlechtlich segregierten und hierarchisierten Arbeitswelt keineswegs der Status eines Naturgesetzes zukomme: “The women who took the places of the engineers who’d all served their time. The women picked up straightaway what Marlowe’s and the others say it takes seven years’ apprenticeship to learn” (47). Der Einsatz angelernter Kräfte erklärt vielleicht das Dilemma von Harrys Arbeitslosigkeit nach sieben Lehrjahren, überbewertet jedoch den Stellenwert weiblicher Industriearbeit während des Krieges.<sup>40</sup>

Bereits in der vorangehenden Generation hat sich durch den Katalysator der Armut die Aufweichung der Geschlechterrollen bemerkbar gemacht und zu einem Verlust männlicher Selbstachtung im Familiengefüge geführt. Die Situation von Vater Hardcastle erscheint in einem emotionalen Zwischenfazit zusammengefaßt: “Here he was, a man, married to a woman, father to a couple of grown children, working hard and had always worked hard, yet couldn’t afford to dress his children respectably. Blimey, didn’t either of them ever think how he must feel

<sup>39</sup> Cf. Orwell, *Wigan Pier*, 227: “[The working-class boy] wants to be doing real work, not wasting his time on ridiculous rubbish like history and geography.”

<sup>40</sup> Jon Lawrence, “The First World War and its Aftermath,” in: *Twentieth-Century Britain: Economic, Social and Cultural Change*, 151-68; 159: “[Women] were not acquiring skills that would allow them to compete equally with male craftsmen after the war.”

about it?” (93). Obwohl das Stigma des Verlierers bereits auf ihm lastet, steht dem alten Hardcastle die schwerste Erniedrigung bevor, wenn er selbst arbeitslos wird: “Living on a woman, his daughter, whom he had just dismissed for living on a man!” (248).

Während er diese Abhängigkeit als besonders demütigend empfindet, indem sie die Männer- wie Vaterrolle unterminiert, erscheint der jüngeren Generation das Angewiesensein auf die Arbeitskraft von Frauen zunehmend als Normalzustand und avanciert geradezu zum Motiv der Eheschließung, eine Inversion der herkömmlichen Versorgungsehe. Das auf den Kopf gestellte Wirtschaftsbündnis wird akzeptiert: “Why don’t t’ get wed. They’re all doin’ it. Tarts go out t’ work, nowadays, while th’ owld man stops at home...” (230). Wie weit diese Praxis in der Zwischenzeit verbreitet ist, wird sichtbar im Mißbrauch vorgetäuschter weiblicher Arbeitslosigkeit und erlangt damit strafrechtliche Relevanz. Das örtliche Arbeitsamt präsentiert eine “warning to the unemployed, telling how a local man who had drawn benefit for his employed wife whom he had represented not to be working, had been sentenced to ‘THREE MONTHS’ HARD LABOUR” (156). Verkehrte Welt: Wo viele freiwillig gearbeitet hätten, ahndet der Staat in seiner Hilflosigkeit die Vergehen der Arbeitslosigkeit ausgerechnet mit Zwangsarbeit. In dieser Haltung finden sich Nachklänge der viktorianischen Einschätzung von Arbeitslosigkeit als moralischem Dilemma des einzelnen, wogegen sich erst allmählich die Erkenntnis durchsetzt, daß es zumeist um ein übergreifendes ökonomisches Problem geht. Diese Fehleinschätzung ist einer der Gründe für die unzulängliche Arbeitsmarktpolitik der Zwischenkriegszeit, die auf Selbstregulationsmechanismen der Wirtschaft hoffte. Jenseits seiner Drohgebärde weist der Staat alle Verantwortung von sich und empfiehlt Arbeitswilligen die Emigration in die Dominions.

#### 4. Geschlechterrollen im Generationenkonflikt: Aufbegehren und Kontinuität

Wenn Sally Hardcastle durch ihre Berufstätigkeit und als Geliebte Sam Grundys die Familie vor dem Ruin rettet, dann verkörpert sie eine neue Generation von Frauen im Gegensatz zu ihrer nicht berufstätigen Mutter, die niemals diesen Handlungsspielraum erreichen konnte. Sally wird nicht Mrs. Grundy, ein Name, der im Englischen die sprichwörtliche Verkörperung von Spießbürgerlichkeit bezeichnet. Dem möglicherweise implizierten Fortschrittsgedanken und Vorbildcharakter wird jedoch von Anbeginn entschieden ein Riegel vorgeschoben: “Oh, she couldn’t take all the world’s troubles on her shoulders” (169). Jenseits moralischer Bedenken werden Sallys Möglichkeiten auf ihre Jugend beschränkt sein, daran läßt der Erzähler bei der Beschreibung ihres Äußeren keinen Zweifel und weiß sich in dramatischer Ironie mit dem Leser einig: “A face and form such as any society dame would have given three-quarters of her fortune to possess. Sally wore it carelessly as though youth’s brief hour were eternal; as though

there was no such thing as old age” (15). Ihre Arglosigkeit gegenüber der Bedrohung durch die Zeit wird in ihrer Ablehnung der alten Frauen unterstrichen und gewissermaßen ins tragische Unwissen der *condition humaine* gehoben: “It did not occur to her that they had been as she now was, young, once upon a time” (143). Das ist ein kryptischer Hinweis auf das geläufige *Memento mori* von Grabsteinen. Gegen Ende aber wird Sally mit ihrer Verantwortung der unabwendbare Verlust der Jugendfrische und der freudlose Niedergang des Alterns in quälenden Polysyndeta und – durch das Präteritum – bereits wie eine vollendete Tatsache bewußt: “Parents dependent on her; scratching and scraping until the distraught brain shrank and retarded and the mouth sagged and the eyes lost their lustre” (242). Sallys gegenwärtige Erfolge aber resultieren nicht aus jugendlichem Leichtsinn, sondern aus einem melodramatischen Fatalismus nach dem Scheitern ihrer persönlichen Glückserwartungen: “The worst was over; life could hurt her no more” (242).

Bildet Sally einerseits durch Rollentausch und Generationswechsel den Mittelpunkt der Familie Hardcastle, so steht sie andererseits zentral zwischen drei Männern, die sich aus verschiedenen Motiven und mit unterschiedlichem Erfolg um ihre Gunst bewerben: Ned Narkey verachtet sie, Larry Meath liebt und verliert sie, Sam Grundy gibt sie aus finanziellen Erwägungen nach: “But Ah knows what money means, now. An’ he’s got it an’ by God Ah’ll mek him pay” (245). Auch diese drei Männer verkörpern Varianten des übergeordneten Themas von “living on a woman.” Narkey, Bühnenbösewicht und dumpf-animalische Existenz, nutzt Frauen aus – “Ah’d have a harem b’ now” (150) –, ohne aber im pekuniären Sinne abhängig zu sein. Stellt er somit eine unappetitliche Spielart des Befürworters herkömmlicher Machtverteilung zwischen den Geschlechtern dar, so besteht das Innovative seines Verhaltens darin, daß er die von ihm geschwangerte Kate Molloy auf Sallys Druck hin nur heiratet, um sich ihrer Arbeitskraft zu versichern: “But, if he married Kate he could send her to work after her confinement!” (168). Auch in seinem neuen Wirkungskreis als Polizist gibt Narkey während einer Protestdemonstration seiner rücksichtslos-frauenverachtenden Haltung schlagkräftig Ausdruck (205). Sam Grundy nutzt die eigene finanzielle Potenz und die Not der anderen zur Befriedigung seiner sexuellen Interessen. Da er der einzige wohlhabende Charakter des Romans ist, trifft für ihn der Sachverhalt des “living on a woman” nicht unmittelbar zu. Eine der älteren weiblichen Randfiguren stellt ihm sogar ein recht günstiges Zeugnis aus: “He ain’t a bad feller at heart, y’ know” (216).

Das Thema des “living on a woman” beweist Geltung über den Geschlechterdualismus hinaus, indem Sally auch für ihre Geschlechtsgenossinnen eine Identifikationsfigur darstellt. Die kurze Phase ihrer Liebe dient der Mutter, eigenen Glücks entwöhnt, als “vicarious enjoyment” und trägt mit deren verstoßener Teilhabe zum Problematischen der Generationenbeziehungen bei: “It wasn’t that she wished to interfere: she only wanted to steal a little of Sally’s pleasure secondhand. Would Sally understand?” (95) Sallys Komplementärfigur aber ist weniger die Mutter als Kate Molloy, deren Unterwürfigkeit selbst um den Preis persönli-

cher Würde ihren entschiedenen Widerspruch findet: “Hangin’ round after a feller. Y’d catch me doin’ it... Not for best man alive” (144). Doch dieser Protest wird sich als geradezu Shakespearesches Beispiel des *equivocating* erweisen, und es gehört zu den ironischen Zügen des Romans, daß sie eine vergleichbare Loyalität gegenüber dem sterbenden und toten Freund an den Tag legen wird. Als weiteres warnendes Beispiel steht ihr Helen vor Augen, deren vorzeitiges Mutterglück trotz aller Einschränkungen Neid in ihr wecken wird.

Obwohl Sally den Mikrokosmos ihrer Familie stabilisiert, ist sie die einzige, die rebelliert, nicht nur gegen die herrschende Sexualmoral, sondern gegen die traditionelle Frauenrolle schlechthin. Die Rollenzuweisung der Geschlechter beweist sich somit noch in den Bereichen des Aufbegehrens: Larry revoltiert im öffentlich-politischen Raum, Sally im persönlichen der menschlichen Beziehungen. Ihre Klimax erfährt diese Auflehnung in der grundsätzlichen Absage an die Wertvorstellungen des Vaters: “You’d have me like all rest o’ the women, workin’ ‘emselves t’ death an’ gettin’ nowt for it. Luk at me ma” (246). Impliziert ist hier das gemeinsame Wissen um die gegenüber den Männern größeren gesundheitlichen Belastungen der Frauen.<sup>41</sup> Unmißverständlich aber wird auf das Versagen in der Rolle des Versorgers hingewiesen, sieht sich Hardcastle grundsätzlich in Frage gestellt, verfällt als Ersatzhandlung auf physische Züchtigung und verweist Sally, einer griechischen Tragödie nicht unähnlich, unter den Klagen eines weiblichen Chores des Hauses. Damit wird das Eingeständnis des Scheiterns seines Lebensentwurfs für alle offenbar, dem bereits vorher verstoßenen Sohn ist er “Him wot’s livin’ on our Sal” (222). Ihm selbst sind die eigene Abhängigkeit und der daraus resultierende Autoritätsverlust bewußt: “She was independent. Nay, financially, he and his wife were her dependents” (250).

Das Motiv des “living on a woman” wird in *Love on the Dole* keiner Lösung zugeführt und erfährt keine innere Entwicklung. Soweit dieser Zustand wie im Falle der beiden Hardcastles ein Ende findet, geschieht es durch einen erzählerischen Kunstgriff. Die Formulierung selbst bezieht ihren Sinn aus einer Inversion der üblichen Geschlechterverhältnisse; eine komplementäre Bildung “living on a man” würde kaum Sinn ergeben, da es den postulierten Normalfall bezeichnet. Die männlichen Figuren leiden unter der wirtschaftlichen Abhängigkeit von einer Frau als unter einem unnatürlichen oder unwürdigen Zustand, wofern es sich nicht um eher zwielichtige Personen handelt, die darin eine günstige Gelegenheit erblicken, einen persönlichen Vorteil wahrzunehmen. Da die Haltung der Frauen demgegenüber nicht ausführlich erfaßt ist, wird nahegelegt, daß es sich insgesamt um ein Problem des männlichen Selbstverständnisses handelt.

Mit der Geburt von Helens und Harrys Kind wird das zentrale Thema von Existenznot und Geschlechterrollen in die nächste Generation fortgeschrieben und wiederum auf die Schultern der Frauen gebürdet: “It’s a gel” (241). Auch dieses neue Leben verhartet im Typenhaften; keinen Namen wird der Leser mit

<sup>41</sup> Mason, 6: “Women’s health suffered more than men’s. Women ate less and in general had less money to spend on themselves. Married women suffered all the physical stresses and strains of child-bearing and rearing and having to make ends meet [...]”

dem kleinen Mädchen verbinden, wohl aber die Warnung der erfahrenen Frauen, es klüglich mit diesem Kind genug sein zu lassen, um die Not nicht größer zu machen, als sie schon ist: “An’ if y’ tek my advice, lass, y’ ll mek this one y’ last” (254). Ohnehin haben Bestrebungen der Geburtenkontrolle nach den Büchern und Initiativen etwa von Marie Stopes in der Zwischenkriegszeit große Bedeutung gewonnen. Familienbegrenzung ist im wohlhabenderen Teil Großbritanniens aber auch durch die Setzung konsum-orientierter Prioritäten begünstigt worden: Abseits von Hanky Park geht es zunehmend um die Entscheidung zwischen “a baby or a Baby Austin.”<sup>42</sup>

## 5. Restauration und *permissive society*: Geschlechterbeziehungen in der Nachkriegszeit

Mit zwei Jahrzehnten bleibt die Zwischenkriegszeit Episode, in vieler Hinsicht nur eine Unterbrechung des historischen Alltagsverlaufs, wie markante Bezeichnungen wie *Age of Illusion* oder *Long Week-end* verraten.<sup>43</sup> Aufgrund der Erfahrungen zweier Weltkriege wie der Zwischenkriegszeit wandelt sich das Verhältnis der Geschlechter zueinander, doch ist es dynamisch und nicht im Sinne von linearen Begriffen wie Entwicklung oder Fortschritt zu verstehen. In den Weltkriegen wurden dem weiblichen Bevölkerungsanteil zusätzliche Aufgaben auferlegt, die neue Fertigkeiten und indirekt mehr Unabhängigkeit und ein größeres Selbstbewußtsein mit sich brachten. Anschließend versuchte die offizielle Politik jeweils, zum *status quo ante* und zu dem zurückzuleiten, was sie als wünschenswert an den Verhältnissen von Ehe und Familie ansah. Der Vater des *welfare state* fand sich selbst nach der Zwischenkriegszeit mit ihren Erfahrungen der Infragestellung von Geschlechterrollen nicht allein mit seiner Bewertung des *marital status*: “The great majority of married women,’ declared Beveridge, ‘must be regarded as occupied on work which is vital but unpaid, without which their husbands could not do their paid work and without which the nation could not continue.’”<sup>44</sup> Zwar hatte das Wahlrecht für Frauen 1918 und 1928 keine revolutionären Veränderungen mit sich gebracht, aber zur viktorianischen Familienmoral ließ sich trotz aller Sehnsucht nach häuslicher Geborgenheit nach den großen Erschütterungen von zwei Weltkriegen und einer unruhigen Zwischenkriegszeit auch nicht zurückkehren. Eine Regierungskommission sprach 1945 von der ‘*companionate*’ marriage, doch dem Ehemann blieb weiterhin die Rolle des “principle wage earner” zugeordnet: “Research in the 1950s suggested that the companionate marriage was an ideal rather than reality for most women.”<sup>45</sup> Erst nach und nach und im Kontext anderer gesellschaftlicher Veränderungen wie dem

<sup>42</sup> May, 363.

<sup>43</sup> Robert Graves and Alan Hodge, *The Long Week-end: A Social History of Great Britain 1918-1939* [1940] (London: Hutchinson, repr. 1985).

<sup>44</sup> Pugh, 266.

<sup>45</sup> Mark Donnelly, *Britain in the Second World War* (London: Routledge, 1999) 44.

Rückzug aus dem Empire und dem Entstehen eines multikulturellen und sich allmählich Europa zuwendenden Großbritannien wurde auch das Verhältnis der Geschlechter neu definiert. Mit der Heraufkunft von *affluent society* und *permissive society*, den 60er Jahren mit ihren gewandelten Vorstellungen, neuen Möglichkeiten der Empfängnisverhütung und einem reformierten Scheidungsrecht auf der Grundlage des Zerrüttungsprinzips haben sich die Geschlechtsrollen erkennbar verändert. Heutzutage würden Helen und Harry nicht mehr wegen einer Schwangerschaft heiraten: 1998 wurden 38 Prozent aller Kinder in Großbritannien außerehelich geboren,<sup>46</sup> und insgesamt ist die Bereitschaft zur Eheschließung weniger regulierten Formen des Zusammenlebens gewichen.<sup>47</sup> Doch obwohl seit Mitte der 70er Jahre analog zum *Race Discrimination Act* ein *Sex Discrimination Act* und ein *Equal Pay Act* in Kraft sind, ist der durchschnittliche Verdienst von Frauen erst auf etwa vier Fünftel des Wertes für Männer angestiegen.<sup>48</sup> Der bedeutendste Wandel aber liegt im Anstieg der Berufstätigkeit unter verheirateten Frauen: Während über viele Jahrzehnte nur jede zehnte verheiratete Frau einer Berufstätigkeit nachging, war es zu Anfang der 50er Jahre etwa jede fünfte und zu Beginn der 80er Jahre bereits fast jede zweite.<sup>49</sup> Dagegen gehen die Zahlen berufstätiger Männer langsam zurück. Vielleicht ist diese Verschiebung am Ende ein Hinweis darauf, daß unter äußeren Zwängen die *companionate marriage* im Zunehmen und die männlichen Vorbehalte gegenüber der Vorstellung des "living on a woman" im Rückzug begriffen sind, gemäß einem Vorschlag Sallys aus *Love on the Dole*: "There's nowt t' stop us. You'd get your dole, and I'm working" (192).

---

<sup>46</sup> Britain 2000. *The Official Yearbook of the United Kingdom*, prepared by the Office for National Statistics (London 1999) 109.

<sup>47</sup> Zur sinkenden Heiratshäufigkeit vgl. *Geschichte der Familie*, eds. André Burgière et al. (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996/97) 4 Bde., 4, 245.

<sup>48</sup> Britain 2000, 119. Gegenüber zwei Dritteln in den 30er Jahren: Stevenson, Cook, 47.

<sup>49</sup> Pugh, 267.